

II d  
1274

Der Dichter Treflichkeit die schwer  
zu lesen sind.

Sr. Wohledlen,

H E R R N

Theodor Sebrecht  
Witscheln,

bey Gelegenheit  
Seiner den 25 Hornung im 1740 Jahre

angenommenen Magisterwürde

zugeeignet,

und überall

mit Erklärungen und Anmerkungen  
begleitet,

von

Gottlob Benjamin Straube,

aus Breslau.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Christian Langenheim.





Dem Adelichen Buchhändler  
in Leipzig

Erhöhet

1777

1777

Günther. a. d. 390 S.

Dem Tadler zum Verdruss, der Wahrheit zu gefallen!

Verkauft

1777

Verkauft

Verkauft

1777

1777

Verkauft





## Der Dichter Ereflichkeit die schwer zu lesen find.



o hat das Kezerwort <sup>a</sup> vom Wahn der Kunst <sup>b</sup> er-  
zeugt  
Dein sonst nicht furchtsam Herz, o Pitschel, auch ge-  
beugt?

Bist Du der Wahrheit treu, bist Du ein <sup>c</sup> Wolfianer:  
Und wirst gleichwohl ein Feind der <sup>d</sup> Participianer? <sup>e</sup>

Freund!

### Erklärungen.

<sup>a</sup> Ein Kezerwort. Man weiß, wie manche Kezerey der neuen Wörter Grund in vielen Sprachen sey. Wie manches braucht der Wisz zu sinnreich schönen Sprüchen, und zu gelehrtem Wind, und zu besondern Flächen! Man merke diesen Weg, der unsre Sprache mehrt; er kömmt uns nicht schwer an, und macht uns doch gelehrt. S. Arnolds Kezerbuch.

<sup>b</sup> Vom Wahn der Kunst zu dichten; die viele nicht verstehen, und doch verwegen richten; die auch aus bloßem Reid den Einfall ausgedacht, und von dem löblichen ein Schimpfwort aufgebracht.

<sup>c</sup> Ein Wolfianer soll nach Wolfens Lehre leben, den Gründen für ein Ding nicht boshast wiederstreben, wenn es ihm nicht gefällt; soll nicht unüberlegt im Streite heftig seyn, den Unvernunft erregt, und Vorurtheil beschügt, und Schein und Sinne nähren. Die alle wollen uns des Ausdrucks Freyheit wehren, den doch Natur, Vernunft, und alt und neue Zeit verlanger, billiget, gebraucht, und noch gebet. Der Abfall ist zu groß zum

<sup>d</sup> Participianer. Wie viele Secten sind berühmt in ist und aner. Mein teigig Werk die Kunst der edlen Dichterey von An-



Freund! so verläßt Du ja das jetzt noch ferne Ziel.  
Durch Wissenschaft und Wiß sucht unser Seytenspiel

Bey

## Erklärungen.

Anfang an bis jetzt ist auch davon nicht frey. Was Opitz, Vohsenstein, Stopp, Hoffmann und = = = was Haller, Neufirch, Pietsch, und Günther und = = = gelehrt, gewagt, geschwärmt, geraubet und gereimt, gedacht, versucht, erreicht, geföhlet und geträumt, macht in Germanien viel Stifter neuer Orden, darinnen manches Glied so groß als klein geworden. Wie viel in Latien, wie viel in Griechenland einander nachgeßft, einander nachgerannt; wer diesen ausgelacht, wer jenem nachgesungen, was der gefündiget, was jenem wohlgelungen: Davon geb ich vielleicht ein andermal Bericht, und setze diesen Punkt in ein besonder Licht. Doch ist dieß Werk zu groß in Reimen abzufassen, ich will den Titel hier in Prose sehen lassen.

Poetische a Regierhistorie, d. i. G. D. S. Abhandlung von den bekanteten und unbekanteten Secten alter u. neuer Dichter. Ich zeige darinnen: Welche Poeten für Häupter zu halten sind; wer sie glücklich nachgeahmet, und ausgeschrieben, worinnen der Character b eines jeden Haupt's und seiner Anhänger bestehe, und wie die kleinen Dichter den grossen allemal in den Haaren gelegen. Das Werk soll in zween Theilen bestehen; der erste begreift die Dinge in sich, die vor Ursprung des allmächtigen Reims vorgefallen. Der andre enthält alles, was unter seiner despotischen Regierung merkwürdig ist. In diesem Theile soll die Historie der Gratulanten, besonders was die neuere Zeit angeht, nach dem im Wiedermanne a. d. 88 S. d. 1 Th. gemachten Entwurfs ausgearbeitet werden. Dem sollen noch zween Anhänge folgen, deren einer eine kurze Historie von den Secten der poetischen Critikverfasser seyn soll. Der andre soll ein Versuch werden, ob, und wie man nach dem Exempel der lateinischen

kleinen Geister aus den Vielschreibern unter den deutschen Dichtern, so gar gereimte Stückwerke oder Centones machen, und iene noch überreffen könne. Die ersten vier Bogen liegen schon fertig, und es braucht nur, daß ich von einem reichen und billigen Buchführer aufgemuntert werde, damit dieses nützliche Werk bald zum Vorschein kommen möge.

a Man nimmt für bekant an, daß Kezerey so viel als eine Secte sey.

b Man findet dieses Wort in unsern uralten Schriftstellern nicht; sondern es ist zur Zeit der Französischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts von den unsrigen erobert worden. Man sollte ihm daher billig keine Bestallung geben; weil aber die größten Helden unsrer Sprache dasselbe wegen einiger besondern Vortheile in Dienste genommen: so kann man es nunmehr schon für einen nationalisirten Emigranten gelten lassen.

e Hier ist ein rime riche, auf deutsch, ein reicher Reim, in Deutschland unbekant, in Frankreich nur daheim. Ob wir gleich überall uns sonst nach diesem richten: so ist doch nicht erlaubt, nach Frankreichs Art zu dichten; weil German unser Fürst, und Opitz c dessen Rath ihn, leider! uns zur Qual nicht zugelassen hat. Wir arme! denen es doch oft an Reimen fehlet, da mancher, meist aus Noth, den nächsten nimmt, nicht wählet, sind da man uns nur bloß aus angemaßter Macht den nächsten reichen Reim zum Hochverrathe macht, / nun leider schon so weit, daß wir in Ficht und Buchen den Reim, den armen Reim, dem foru was fehlet, e fuchen. Vielleicht, und weil man uns auch dieses noch verwehrt, f wird,



Bey eingetheilter Ruh dem Besten nachzusingen.  
 Wer weis, wozu wir es durch widerstreben bringen!  
 Wo soll die rechte Bahn zu Phoebus Tempel seyn?  
 Wie dringt man glücklich durch? Wir bilden uns nicht ein,  
 Die unerfiegne Höhr bewundernswerther Gaben  
 Durch leichter Wörter Flug schon längst erreicht zu haben.  
 Du sollst ein Weiser seyn: weil Dich Minerva krönt.  
 O mache, daß Dein Schluß ihr Urtheil nicht verhöhnt.  
 Aus frommer Redlichkeit scheint Du allein zu fehlen,  
 Und von zu hellem Licht geblendet, falsch zu wählen.  
 Du sprichst dem Dichter Hohn<sup>e</sup> der kurz mit Nachdruck spricht.  
 Bitt es Thalien ab, und thu es ferner nicht.

Ich

## Erklärungen.

wird, wenn die Tyranny noch immer länger währt, *g* der Dichter junges Volk, der Qual sich zu entschlagen, mit abgedrungenem Wuth einmal den Abfall wagen, der freyen Reimerey die Herrschaft zustechn, und seiner Werke Zahl nach tausenden erhöhen. Dann wird die goldne Zeit sich wieder zu uns finden, *b* dann wird das freye Volk die Macht der Regeln binden, dann werden Heer und her am Zeilenende ruhn, dann wird kein Aristarch der Reimsucht Einhalt thun, dann wird Germanien, zum Wunder dieser Erden, ein ewig Vaterland gebohrner Dichter werden.

*c* S. sein Buch von der deutschen Poeterey, im 7 Cap. a. d. 47. S. der Dresfl. Ausgabe seiner Ged.

*d* Diesen reichen Reim hat ein großer Dichter in einem Heldengedichte gebraucht, daher man ihn vielleicht mir auch zu gute halten wird; wenn man das nicht will gelten lassen, daß ich so leicht in eine Sünde gefallen bin, indem ich davon geredt habe.

*e* Von dieser nothwendigen Eigenschaft eines guten, ächten, gerechten und unverfälschten Reimes S. Hübners im Handb.

*f* Herr Hanke will so gar haben, daß der an Buchstaben schwächere Reim vorange-

hen, und nicht nachfolgen müsse, *z*. E. ein, rein, schreyen, weil sonst ein Echo daraus entstünde. Mein Gott! was soll noch aus dem Reime werden! das Echo ist ein Gleichlaut. Der Reim ist ein Gleichlaut; aber kein Echo!

*g* Siehe der Anmerkung d. letzten Theil.

*b* Diese und einige folgende Zeilen sind eine elende Nachahmung einer glücklichen Stelle in Günthers Gedichten, a. d. 716 S. d. n. A. welches ich lieber selbst gestehe, damit man sich nicht die Mühe nehmen darf, dieses und vielleicht etwas noch schlechteres davon zu denken. Es ist eines alten Weltweisen Anmerkung, daß wir oft ein Vergnügen an unsern eignen Fehlern finden.

*e* Man weis die Rede noch, durch die er nächst gemacht, daß man den Spott gelobt, und = ausgelacht. Er ist das Haupt der Antiparticipianer, *i* und hindert wo er kann die Participianer.

*i* Man sieht es dem Worte selber an, wie gefährlich diese Wiederkeher seyn müssen; weil es wieder alle Gesetze der Dichtkunst acht dreyzehnteile des Verses einnimmt. Ist es also nicht sichtbar, und augenscheinlich, daß die Antiparticipianer in ihren Forderungen zu weit gehen?

A 3

g Nicht,



Ich will den irren Sinn durch dieß Gedichte brechen,  
 Und wo Beweis <sup>18</sup> nicht hilft, da mögen Zeugen sprechen.  
 Nein, Freund! Du hast gescherzt. Du bist nicht wieder mich.  
 Wer sich getroffen fühlt, begreif und befre sich.  
 Laß mich zu erst den Streit mit seinem Dünkel enden:  
 Dann will ich mein Gedicht auf Deinen Vorber wenden.

**E**in Dichter, der sich lehrt, und mehr als andre denkt,  
 Sieht, wenn er sich bemüht auf sein Geschäfte lenkt,  
 Mit scharf geübtem Blick auf nie erkannte Dinge;  
 Die mindste Kleinigkeit wird nicht bey ihm geringe;  
 Er löst den Mantel ab in den Natur sie hüllt;  
 Und wo er hingeräth, findt er ein ähnlich Bild,  
 Ein Bild voll Reizungen für aufgeklärte Geister;  
 Er wählet wenn er schreibt, als der Gedanken Meister,  
 Nicht als des Reimes Knecht; er führt die Phantasien,  
 Und sie bezwingt ihn nicht; er wagt, und schreibt neu;  
 Sein Ausdruck schwinget sich so ferne von der Erde,  
 Damit er nie gemein, und dennoch deutlich werde.  
 Kannst du so reich als er an Wit und Einsicht seyn: <sup>k</sup>  
 So nimmst dich sein Gedicht mit kluger Wollust ein;  
 Und ist dein Sinn zu schwach ihm mächtig nachzudringen:  
 So wird er dir allein, nicht allen dunkel singen.  
 Er spricht ein einzig Wort mit wohlbestimmter Kraft.  
 Du nimmst es nicht in acht, und schiltst ihn mangelhaft; <sup>m</sup> Da

### Erklärungen.

<sup>g</sup> Nicht darum, daß ich mich nicht zu beweisen traue, und mehr auf andrer Wort als meine Gründe bau: Nur weil die neue Zeit mit dieser Mode pralet, und wenn sie schreiben soll aus fremden Blättern zahlet. Kann es nicht gründlich seyn: so läßt es doch gelehrt.

<sup>h</sup> Dieß ist kein neu Gesetz. Ich fodre, was ich muß, und ieder Kenner heischt.

<sup>i</sup> Man soll nach Günftlers Schluß, Mit Flügeln der Vernunft bis an die Sterne sehen  
 Und nichts zu hoch, zu tief, noch unergründlich schätzen.

<sup>k</sup> Wer Weise kennen soll muß selbst ein Weiser seyn. Günst. a. d. 390 S. d. n. A.

<sup>l</sup> Die Klage stimmt sehr oft mit der Erfahrung ein:

Kein Blick erreicht den Geist der in Gedanken lebt,

Kein Mund erwägt die Kraft womit das Beywort strebt,

Und niemand kennt noch schätzt die Ordnung im Verbinden,

Da hundert gegentheils noch tausend Splitter finden. Günst. a. d. 386 S.

<sup>m</sup> Exempel machen klar; ich will durch eines lehren. Ich habe diesen Ort für dunkel schelten hören: Da



Da viel mit halbem Fleiß in glücklichem Verbinden  
 Viel nie gefühlte Lust und helle Wahrheit finden.  
 Er sucht kein Sylbenspiel und kugelt nicht das Ohr;  
 Erkenntniß geht bey ihm dem Reiz der Sinne vor.  
 Er will durch scheinbarn Glanz dein Urtheil nicht erschleichen  
 Du sollst mit Macht bewegt, den starken Gründen weichen.  
 Lern, daß zu diesem Zweck dir niemand fehlt als du,  
 Und daß dich nichts verführt, als Vorurtheil und Ruh. °

### Erklärungen.

Wach deinen Raupenstand und einen  
 Tropfen Zeit  
 Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur  
 Ewigkeit.

Ich kann die Aehnlichkeit der Bilder dennoch finden; sie liegt entdecket nicht da, ist aber zu ergründen. Die kriechende Natur der Raupen ist ein Stand, mit dem der Schöpfer noch den fliegenden verband. Sie soll zu erst gekrümt und auf dem Grase leben, und dann als Schmetterling sich in die Luft erheben. Dieß ist ihr letzter Zweck, das Kriechen war es nicht. Dieß Gleichniß ist geschickt, und giebt dem Sage Licht. Ein Mensch krecht eben so zuerst auf naher Erden, und muß von ihr entfernt zu dem erhoben werden, was er noch jetzt nicht weis. Ein Geist der dieß bedenkt, sagt, wenn er seinen Blick auf eine Raupe lenkt: Soll ich den Raupenstand zum letzten Zwecke machen, der doch mein erster ist? Das heißt man schwere Sachen! Das Meer der Ewigkeit ist ein bekanntes Bild. Wie, daß das Aehnliche nicht auch vom Tropfen gilt? Wenn die Verhältniß gleich nicht mathematisch wäre: Wie Zeit zur Ewigkeit, so Tropfen zu dem Meere: so ist das Gleichniß gut. Wie unser Geist begreift, ein Tropfen welcher schnell und stets auf andre träuft ohn Unterlaß und Zahl, kann wachsen, schwellen, steigen, und wird nach langer Zeit des Meeres Größe zeigen: so bildet er sich auch, nicht ärrig seine Zeit; durch stetes Wachsen wird sie ihm zur Ewigkeit. Hier will der Heber

druff bey angehaltnein Kränken, den Tropfen seiner Zeit sich als ein Meer gedenken das unergründlich ist, und keine Grenzen kennt. Da straft ihn die Vernunft, die kein Empfinden blendt, setzt in der Phantasien in lehrendem Erwägen dem Meer die Ewigkeit dem Tropfen Zeit entgegen. Ist möglich, daß dieß Bild nicht klar ins Auge fällt, wenn man nicht selbst die Hand vor sein Gesicht hält? Zwar viele sind aus Wahn des Wissens übersehtig, und ohn ihr Brillenglas nichts einzusehen tüchtig, das Eigenliebe schleift.

⁂ Von andern wird mein Scherz kaum lesenswerth geschätzt,  
 Wenn etwan Reim und Satz den Wohlklang hat verlegt,  
 Und oft, an statt des Ohres dein Herze zu vergnügen,  
 Vor Wiß und Wahrheit sich das Sylbenmaas muß schmiegen.  
 Wenn frey, doch nicht zu kühn mich Feuer und Verstand  
 Aus dem verhassten Joch kleinnüthiger Zweifel spannt. Hagedorn. a. d. 67  
 S. fr. Ged.

o Die Ruhe, da der Geist nichts thut und nichts gedenket, und in sich selbst verirrt auf nichts besonders / lenket.

⁂ Dieses scheint der eigentliche Verstand des Wortis Ruhe zu seyn. Der andre hingegen, da man es braucht, eine angenehme stille Zufriedenheit des Gemüthes auszubrüken, ist uneygentlich.

p Denn



Willst du noch keinen Blick in deinen Busen führen:  
 Wie soll, wer Menschheit fühlt, dein wildes Herze rühren?  
 Siehst du, als weit entfernt, ins innre der Natur:  
 So kömmt dein fauler Fuß auch niemals auf die Spur  
 Die den, der mühsam steigt, auf iene Höhen führet,  
 Wo Licht aus Tiefen strahlt, und nimmer sich verlieret.  
 Was leicht, bekant, gemein, nicht unerwartet ist,  
 Was wer halb schlafend liest, doch sonder Müh' ermist:  
 Vergnügt die Seele nicht. Sie flucht dem leeren Liede,  
 Entschläft ihr Auge nicht, so wirds doch zeitig müde  
 Zu suchen, wo nichts ist. Willst du bewundert seyn:  
 Denk richtig, neu, und tief, und schränk den Vortrag ein.  
 Dein Bild sey ausgesucht, frey, ähnlich, nicht erzwungen;  
 Dein Satz sey edel, wahr, erreicht, nicht aufgedrungen.

Dies

## Erklärungen.

p Denn nur wer fühlt der glaube. Gümth.  
 a. d. 744 S.

q Ich weiß es gar zu oft, man  
 liest mir ein Gedicht, und was ich da  
 gehoft, so bald der andre mir den ersten  
 Reim gelesen, das ist fast allemal des andern  
 Stof gewesen. Und das vergnügt mich  
 nicht. Ich kan doch nicht allein so glücklich,  
 so gelehrt, als so ein Dichter seyn, und  
 was er sagen will aus eignem Wis errathen.  
 Schweig und erspare mir die leichten Wunderthaten.

r Hor. Art. Poet. v. 308. (fons.  
 Scribendi recte sapere est & principium &  
 Verbumst und Klugheit sind die Quellen  
 schöner Lieder. Gottsch. Übers. d. 433 v.  
 s Hört nun, was Nachel will, in der 10  
 Satyre.

Wer nicht die Zunge nur nach eignem Willen  
 rührt,  
 Wer Vorrath im Gehirn, und Salz im  
 Munde führt,  
 Der guten Wissenschaft mit Fleiß hat nachgedacht  
 Und endlich aus sich selbst was vorzubringen  
 waget  
 Das kein Mensch hat gedacht, kein Mund  
 zuvor gesaget.

t Und was auch Bodmer sagt: in der  
 Critik der deut. Dicht. im 20 St. d. Crit.  
 Beitr. a. d. 634 S.

Sind die Gedanken wahr, so sind sie doch  
 gemein,

Die Neigung ist nicht hoch,  
 der Vers vielleicht ist rein  
 Nach Zahlen, Maas, Gewicht, kunstmäßig  
 abgemessen,

Wär in dem Junhalt nicht Zahl, Maas,  
 Gewicht vergessen. Eben das.

Das versteht kein  
 den Schaalen klaubt

Und der Schönheit durch Erklären allen  
 Geist und Nachdruck raubt. Gümth.  
 a. d. 861 S.

w die Aehnlichkeit muß Bildern  
 Geist und Leben

x Und Einfalt der Natur die größte Zierde  
 geben. Gümth. a. d. 711 S.

Wie leicht und hurtig nimmt sich Gümthers  
 Gleichniß aus,

Der Venus Aethem bläst das Licht der  
 Weisheit aus, a. d. 1064 S.

läßt jeden gleich den Reiz des kleinen  
 Bildes finden, gebietet große Lust; dort  
 ist sie zu ergründen.

y So



Dies nennt der Pöbel schwer, dieß kann er nicht verstehen.  
Er schmeckt die Quelle nicht, laß ihn zu Pfützen gehn.

Des Stümpers Werk verbleibt ein profengleich Geschwäze  
Das sonder Nachdruck läuft; <sup>z</sup> das des Verstands Geseze  
Unwissend nicht gebraucht; <sup>a</sup> das gern mit Sylben spielt,  
Und alles froh behält, was Maas und Reim befiehlt;  
Den ersten Einfall braucht, und was das Hirn erfindet,  
Gleich sonder Wahl behält; die Bilder kühn verbindet,  
Die die Natur getrannt; <sup>b</sup> das flüchtig hingemalt <sup>c</sup>  
Nichts ähnliches entwirft, und nur mit Farben pralt.

Ein

Erklärungen.

y So saget Dpiz fast  
Heißt dieses nicht entlaufen  
Dem Wasser wo es quillt, und aus der Pfütze  
saufen. im 2 Th. fr Ged. a. d. 28 S.  
z In Worten sind sie mehr als an Gedanken reich.

Jern ist's, das selbige sich in einander senken,  
Sie geben uns nichts heim zu fühlen und zu denken. Bodm. a. d. D.

a Ein Volk = = das niemals Guts gelernt,  
das niemals den Verstand hat auf was wichtiges und redliches gewandt.

Die nichts als Worte nur zu Marke können tragen. Rachel. a. d. D.

b Der Reimer, den man ietzt den deutschen Phädrus <sup>m</sup> schilt, malt fast nur überall ein solch unähnlich Bild. Man seh nur eines an.

Ihr andern Tage seyd Studenten  
Der Freytag mag Professor seyn.  
Geht fleißig, geht in seine Stunden,  
Mit welchen sich das Chor der Gratien verbunden,

Er ließt Collegia, iedoch nur entre deux,  
Ein ieder schaffe sich sein eigen a b c,  
Mit andern einzusehn ist nicht erlaubt, und steht nicht fein. D. C.

Wo ist die Aehnlichkeit? wo hat er sie gefunden?  
Er hat sie nicht gesucht, nur ohngefahr verbunden.  
Wie machts der Donnerstag, wenn er beym Freytag hört?

Ich weiß wohl das ein Tag den andern sonst  
lehrt, doch als Professor nicht. Ich hab auch nie vernommen, wie eine Stunde  
kann von jenem Tage kommen, und mit dem heutigen in einer Stunde seyn.  
Wie steht wohl dieser Tag ins Buch mit jenem ein?  
Was ist ihr a b c? Wie ließt er unter zweyen?  
Und dieß verwirre Bild kömmt hoffentlich vom Freyen!  
Wie kömmt es, daß gleichwohl die schöne Rarität voll neuer  
Silberchen in Ruhm und Ansehn steht?

<sup>m</sup> Unfre Zeiten sind sehr glücklich. Wir werden bald das ganze Griechische und Römische Alterthum auf deutschen Grund und Boden zweyfach ins Feld stellen können.  
Auser zween bis drey Ciceronen, will ich nur des deutschen Theocritus, Lucils, Ennius, Virgilius, Flaccus, und andrer gedenken, welche hieher gehören.  
Ich weiß aber nicht, ob wir mit allen gleiche Ehre einlegen können.  
Man sollte hierinnen unster Gelehrtenhistorie zu Hülfe kommen, und die auf diese Art beehrten Männer sollten sich desselben Beyworts in ihren Schrifften bedienen, damit man sich desto eher auf ihren vornehmsten Character besinnen könnte.

c Ietzt ist man meist gewohnt, gleich ohn ein Bein zu strecken  
Zwey Bogen voller nichts mit Zauchen aus zuhecken. Günth. a. d. 711 S.

B

Man



Ein solch Gedicht kann nur die leichten Ohren füllen:  
Wo soll, wer zärtlich schmeckt, den regen Hunger stillen?

Ein ungesalzner Scherz der nach den Staube schmeckt;<sup>a</sup>  
Ein schlüpfrig Bulerlied von Tand und Lust geheckt;  
Ein närrisch Quodlibet<sup>f</sup> den Mägden vorgesungen;  
Ein leerer Todtenfluch dem Fremden abgedrungen;<sup>g</sup>  
Ein kühner Bettelbrief<sup>h</sup> vergebner Wünsche voll,  
Den Fest und Hochzeittag zur Bürde kaufen soll;  
Gedankenleere Wort in schlechtgemessnen Reimen  
Die dem erhitzten Kopf im Fieber besser träumen;  
Ein Bastard in der Kunst, ein Fremdling der Vernunft:  
Sind ferne vom Beruf der wahren Dichterkunst.

Der

## Erklärungen.

Man frage nicht, warum: Horaz hats  
längst gesagt: Art. Poet. v. 289.

Si non offenderet unum -  
Quemque poetarum limae labor, ac mora.  
Wenn unsern Dichtern nur der Auspuß  
nicht so schwer

Gebuld und langer Fleiß so unerträglich  
wår. Gottsch. v. 403.

d Die Lieder dieser Art sind fast nicht  
mehr zu zählen. Wer will in solchem Wust  
sich erst ein Beyspiel wählen?

e Der Mißbrauch wird gestraft. Ich klag-  
te den nicht an, der wohl zu lieben weiß  
und zärtlich singen kann. Wie sind noch  
reich genug an solchen Liebestrrieben, die  
wenige gefühlt, und noch kein Kiel beschrie-  
ben.

Fühlt jemand in der Brust den buleri-  
schen Geist,  
Der ihn der Schönheit Macht und Sitten  
singen heißt:  
Der kann dieß Thema selbst das jede Feder  
führt  
In einem Lichte sehn, das noch kein Mensch  
berührt;  
Wenn er bey Seite setzt der Liebe irdischen  
Brand,  
Ihr äußerliches Thun, und wandelbar  
Stand;

Wenn er die Liebe malt, die im Verstand  
entspringet,

Die nur ein Weiser fühlt, der sich zum Him-  
mel schwinget. Bodm. a. d. D. a. d. 653 S.

f Geburten dieser Art sind manchem  
Reimer leicht, der in der Dichterkunst sich  
große Dinge dächte, wenn er, wies ihm ge-  
fällt, viel närrische Gestalten ohn Absicht  
malen darf, und kein Gefesse halten. Schneid  
doch ein Wörterbuch in Wort und Wort  
entzwey, und wirfs in einen Sack zur Quod-  
libeterey. Nimm stets ein paar heraus;  
es wird viel neuer klingen, als wenn du  
selbst das Werk mußt ins Geschicke brin-  
gen. D Schimpf! daß Unverstand aus  
Ehren Dichter macht, die alle Regeln  
stiehn und niemals klug gedacht. S. S. W.  
d. H. B. Gottsch. Crit. Dicht. b. 2 Th. v. 7  
S. v. 23 S.

g Denn jetzt weint der nicht mehr, den  
Leid und Schmerzen zwingen. Jetzt kann  
man sich für Geld gelehrte Klagen dingen.  
Verdäunte Klagesucht, wie lange schwärmst  
du noch. In mancher großen Stadt  
muß mancher sich zum Joch schon zwanzig  
Jahre her für eben Erben weinen,  
Geußt der nicht Thränen aus die lachens-  
würdig scheinen? Camz.

h Wie vielen hat nicht das schon man-  
chen Groll erregt: Daß



Der Gottheit Herold seyn; der Tugend Ruhm erheben; <sup>i</sup>  
 Dem schweren unsrer Pflicht ein reizend Ansehn geben;  
 Das unerforschte Herz und Triebe die uns stehn  
 Mit glücklicher Gewalt aus ihren Klüften ziehn; <sup>k</sup>  
 Das Volk das irre geht vom falschen Wahn entfernen,  
 Nach sichern Zwecken gehn, und besser denken lernen; <sup>l</sup>  
 In wahrem Lob und Schimpf ermuntern und erbaun;  
 Geschmack und Kunst verstehn, und auf die Nachwelt schaun: <sup>m</sup>  
 Dieß muß ein Dichter thun den Recht und Einsicht adeln,  
 Vernunft und Spruch erhöhn, und blinde Schüler tadeln.

Er thut's, der Biedermann, des wahrheitschwangrer Geist  
 Sich mit geübtem Flug den Tiefen kühn entreißt,  
 Wo Nacht und Irthum herrscht; der Tag und Wahrheit findet  
 Hoch über den Begriff der niedre Seelen bindet.  
 Doch, wie ein schneller Blick in allzu helles Licht  
 Die blöden Augen blendt: So ist auch sein Gedicht

An

Erklärungen.

Daß ietzt der Helikon so manchen Gänsrich  
 trägt,  
 Und Bauren, Knecht und Magd auch Lob-  
 gedichte kriegen. Günst. a. d. 388 S.  
 u. b. d. Dieß Volk vergiebt uns Brod Un-  
 sterblichkeit und Ruhm.  
 u. f. Wenn Leyern magrer Hand nach Geiz  
 und Hunger schallen  
 Und unser Musenchor ein Bettelorden  
 wird. a. d. 732 S.  
 Drum ist auch alles das, was sie zu Markte  
 tragen  
 Zur Hochzeit faulen Scherz, bey Leichen  
 lauter Klagen,  
 Bey Herren eiteln Ruhm dran keiner Weis-  
 heit Spur  
 Kein Salz noch Effig ist, als bloß der Zuchs-  
 schwan; nur. Rachel. in d. angez. Sat.  
<sup>i</sup> Das Amt der Poesie wirft der gemei-  
 nen Ruh  
 Durch Scherzen und Erbaun ein stilles  
 Wächsthum zu  
 u. b. d. Sie schmückt die Weisheit aus, sie  
 giebt der Tugend Zoll  
 Zu welcher sie das Volk in Silberu süß-  
 ren soll.

Ihr Ziel entdeckt mit Recht der Laster  
 Grund und Schande,  
 Und offenbart den Ruhm der Medlischen  
 im Lande  
 Ohn Abscheu vor Gefahr, ohn Absicht  
 auf den Lohn. Günst. a. d. 395 S.  
<sup>k</sup> Dieß ist ein Werk für dich, der du den  
 Mensch gesehn,  
 Nicht seine Rinde nur; weist wie sie sich be-  
 gehn  
 In jedem Amt und Stand; wie vielfach  
 Herz und Sinnen,  
 Was da für Lebensgründ und Regeln sich  
 entspinnen;  
 Wie ieder nach dem Wunsch des Herzens  
 denkt und gläubt,  
 Und eine Sittenlehre zum eignen Brauche  
 schreibt. Bodm. a. d. D. a. d. 651 S.  
<sup>l</sup> Weil sich der Pöbel nie zu denken un-  
 terwunden. Haller a. d. 53 S.  
<sup>m</sup> Drum zürnt auch Günsther oft mit  
 seiner armen Zeit,  
 Daß sie fast gar nicht mehr der Nachwelt  
 Urtheil scheut.



An starken Schlüssen reich, an weisen Sprüchen mächtig,  
 Erlesen, ausgeführt, gegründet, und bedächtig;  
 Und greift des Lesers Kraft oft so gewaltig an,  
 Daß, wer den tiefen Sinn nicht schnell begreifen kann,  
 Sich wieder ihn empört, dem dunkeln Kopfe fluchet,  
 Sich zu entschuldigen, ihn zu verklagen suchet.  
 An eignem Wissen schwach, mit fremdem Dünkel kühn  
 Spricht er sich selber recht, verdammt und straft nur ihn.  
 Mit Sachen unbekannt, mit Worten wohlbelesen,  
 Beschreyt das kluge Kind ein sehr gezwungnes Wesen  
 Das in dem Ausdruck herrscht, der Mundart Rauigkeit,  
 Verworfne Bindungen, der Reime Seltenheit.  
 Und, schreckenvolles Wort! der Mittelwörter <sup>o</sup> Menge  
 Ist bey ihm Kezerey, ein klägliches Gepränge,  
 Der Sprache Märvertod, der jungen Dichter Gift.  
 Wie billig fürcht ich nur, daß dich sein Urtheil trift: <sup>p</sup>  
 „Dieß weis der Pöbel nicht; er wird es nimmer lernen:  
 „Die Schale hält ihn auf, er kömmt nicht bis zum Kernem.

Was hast du doch für Schein dich zu empören? Sprich!  
 Aus Großmuth, nicht aus Recht, verhöre und richt ich dich.  
 Gezwungen heißt bey dir, wenn die verblendten Sinnen  
 Besondern Reiz nicht gleich die Schönheit abgewinnen;  
 Wenn du, in Schlüssen fremd, verwirret und getrannt,  
 Was oftgeübte Kunst wohl überlegt verband.  
 Wo ist die Mundart rauh? Wo Wörter anders klingen,  
 Als dir die Kindermagd einst wußte beyzubringen;  
 Wo eine Sylbe steht, die man bey dir nicht spricht.  
 Doch, wo die Regel fehlt: wer sündigt? wer nicht?  
 Gebeut ihm. Wird er sich von Amt und Pflicht entfernen,  
 Nach Obersachsen gehn, und deine Fehler lernen:

### Erklärungen.

- <sup>n</sup> Aus Einfalt tabelt er, was er nicht  
 lernen kann,  
 Und greift der Musenchor mit Lästerworten  
 an,  
 Als wollte sich ein Zwerg durch Spotten  
 und durch Lachen
- An den Poeten bald zu einem Riesen ma-  
 chen. Günth. a. d. 416 S.  
 Er urtheilt überall, und weis doch nicht  
 warum. Haller a. d. 54 S.  
<sup>o</sup> So nennt man jetzt auf deutsch ein  
 Participium.  
<sup>p</sup> Haller a. d. 43 S.



So wird er fließend seyn. <sup>q</sup> Wenn ist ein Wort verfehlt?  
 Wenns auf zwo Seiten sieht, und den Verstand verlehrt;  
 Nicht, wenn zu zeitig kömmt, was später kommen sollte;  
 Weil dich zu größrer Lust die Kunst betrügen wollte;  
 Nicht, wenn ein edler Satz von viel Bestimmung schwer  
 Die Ordnung rathsam stiehet die prosenähnlich wär.  
 Was ist ein feltner Reim? der dich im Schlafe störet,  
 Mit dem du Dichter liebt: <sup>s</sup> denn, was du nie gehöret  
 Wird darum schlecht und falsch. Nun kömmt dein ärgster Groll,  
 Da noch das Mittelwort zum Steine werden soll  
 In den dein Zahn sich reißt. Das kannst du nicht vertragen:  
 Weil du von Jugend auf nicht eines hören sagen.  
 Du sprichst: dieß Wagestück ist unerhört und neu.  
 Die göldne Sprache geht den Weg zur Barberey!

So ist ietzt nicht mehr deutsch, was vormals deutsch gewesen?  
 Hast du wie Dpiz <sup>t</sup> denkt, und wie er schreibt, gelesen?

Ist

## Erklärungen.

- <sup>q</sup> = = Soll auch der Vers, die Red und Es geht gar menschlich zu. Wie leicht ist  
 Schreibensart es geschehn,  
 Ein sächsisch Ohr erfreun: So muß es Daß wir zu sorglos sind, und irgend was  
 nicht zu zart, verfehln. Gottsch. v. 495.  
 Nicht schwach, nicht leckern seyn. Ich muß <sup>r</sup> S. d. Hn. P. Gottsch. Crit. Dicht. im  
 fürwahr die Alten 9. Hauptst. d. 1 Th. d. 21 u. f. S.  
 Für glücklicher als uns, wo nicht für weiser <sup>s</sup> Denn iegund wird ein Vers so oben-  
 halten, hin gelesen  
 Daß sie dieß kleine Glied gewöhnt zur Als war es = = = gewesen. Günth.  
 Strengigkeit. = = = Bodm. a. d. 629 S. a. d. 386 S.  
 Sie plagten sich nicht selbst mit selbstgefuch- <sup>t</sup> Der Dpiz, der den Ruhm des kleinen  
 ter Pein Bunzlau hebt, das ietzt in seinem Schut mit  
 Worinnen Deutsche ietzt so schädlich sinn- armen Händen gräbt; der Dpiz, der den  
 reich seyn. Eben derf. a. d. 626 S. Fleiß der deutschen Dichter flügelst, an des-  
 hörst; hat längstens schon dergleichen nicht sen Größe sich die Lehrsbegehrde spiegelte;  
 geachtet. der Dpiz, der zu erstem, stark, und glücklich  
 Sed ubi plura nitent in carmine, non schrieb; allein den Weg gebahnt, und alle  
 ego paucis (fudit Deutsche trieb, ihm herzhast nachzugehn.  
 Offendar maculis, quas aut incuria Drum darf man sich nicht schämen, sein  
 Aut humana parum cavit natura. Land, sein Schlessen auch in den Mund zu  
 Art. poet. v. 350. nehmen, wenn man ihn loben will. Es  
 Wenn seine Lieder uns fast durch und durch wird darauf nicht stolz, nicht rangbegierig  
 gefallen, seyn; so wenig, als ein Holz auf dem ein  
 Denn mag nur hier und da was hartes Kayser sitzt ein ander Holz verachten, und  
 drunter schallen, sich erheben kann. Doch wird es auch nicht  
 trach-



Ist dieser ein Barbar? Kann man ihn nicht verstehen?  
 Muß man zum Wörterbuch ihn zu erklären gehn?  
 Nein. Kluge lesen ihn, bewundern seine Werke;  
 Die ihm zeither gefolgt, sind Schüler seiner Stärke  
 Und sehn dem Meister nach; " jedoch mit Unterscheid:  
 Denn einer kömmt ihm nah, "v und viele folgen weit.  
 Und alle brauchen doch durch seine Kunst gezogen,  
 Durch Übung angewöhnt, durch Gründlichkeit bewogen,  
 Und durch sich selbst gestärkt, ein glücklich Mittelwort, x  
 Das den gedehnten Vers und manchen leeren Ort

### Erklärungen.

trachten, sich selber einst den Spott der Nachwelt zuzuziehn, daß seine Söhne meist des Vaters Beyspiel fliehn. Der Wahn, als würden ihm die Dichter schon gehö- ren, wofern man ihm geglaubt, hat sich doch längst verlohren, nach dem fein würdiger durch Kunst und Fleiß erlangt, daß er auf seiner Höh mit gleichem Lober prangt.

D würd mir eure Gunst durch keinen Reid gestohlen:  
 So hoff ich ganz gewiß den Dwis einzuhölz.  
 w Der nämlich, der sich schämt gemei- nes Lob zu hören, der Thoren mächtig wird, und Kluge sucht zu lehren. Wer ist's? Der, wenn er will, sich immer gleich verbleibe, mit eigem Wize denkt, und Lehrgedichte schreibt.

u Wie Guntzer gern gesteht, a. der 773 S.

x Es zweifelt, wer's nicht sieht, es muß- sen Zeugen seyn.

- Opiz.** Slatna v. 1. Wie, wenn die Nachtigal vom Restig ausgerissen  
 Hin in die Lüfte kömmt.  
 in d. Trostged. 1. B. a. d. 266 S. Der Acker fraget nun nach keinen grossen Bäumen  
 Von Leichen zugesät.  
 2 B. a. d. 266 S. Die Waffen haben selbst aus heimlicher Gewalt  
 Von niemand angerührt gestungen und geschallt.  
 a. d. 289 S. Nur unser weiser Mann, gewöhnet nicht zu wancken,  
 Gewöhnet durch zu gehn mit feurigen Gedanken,  
 Zu stehn als eine Wand, der 2c.  
 a. d. 291 S. Sein unverzagter Geist, sein Geist erzeugt zu kriegen  
 Zu Ehren angewöhnt, \* der nichts kann als nur siegen.  
 a. e. d. S. So bricht der grosse Mann, der Held zur Nacht geböhren,  
 Zur Tugend rechter Pracht vom Himmel auserköhren,  
 So bricht er endlich durch.  
 3. B. a. d. 105 S. So pflegt das edle Volk die Freyheit zu beschützen,  
 Geböhren um die Flut und um die rauhen Pfützen,  
 Gehärtet durch den Wind.  
**Flemming.** a. d. 351 S. Heute könnt ihr frölich seyn,  
 d. Lübeck. II. Abgewandt von allem Leyde.  
**Caniz.** = = = Ein anderer von dem Pfeil des Lebens angeschossen.

Besser



Gedankenfähig macht. Den Vortheil zu erlangen  
 Wird nichts zur Ungebühr und fruchtlos angefangen.  
 Die Vorwelt schätzt ia schon die Wahrheit allgemein:  
 Die Göttersprache soll des Dichters Vorzug seyn,  
 Es soll sich Sach und Wort vom niedrigen entfernen.  
 Kann er wohl hoch zu seyn vom Böbel reden lernen? <sup>y</sup>  
 Zwar Griechenland und Rom zwingt freye Dichter nicht.  
 Sie lobens, wenn ihr Witz nicht wie des Redners spricht,

Die

## Erklärungen.

- Besser.** *Nußstatt der Sel.* Die Sonne selbst, verliebt in so viel Zärtlichkeiten  
 Vergaß dem Ansehn nach im Laufe fort zu schreiten.  
 u. b. d. Er lag, sie haltende, vor den erzörnten Knien.  
 eben ders. Du bist von den belebten Seelen,  
 Die zur Empfindlichkeit geneigt,  
 Und von der Muses Brust gesaugt  
 Sich mehr als grobe Sinnen quälen.
- Amthor.** *Poes. d. Nieders.* *Bobon* mein blöder Kiel durch Trieb und Pflicht erregt  
 im 1 Th. a. d. 60 S. Ein schwaches Schattenwerk zum Grundriß schon gelegt,  
 Erfreut, und auch betrübt, daß deinen Ruhm zu singen zc.  
 e. d. f. a. d. 43 S. Und dennoch wollte Carl bey tausend Schwürigkeiten  
 Auf seinen Fall erpicht, Natur und Kunst bestreiten.  
 e. d. f. a. d. 59 S. Die Messel schaute dieß, bemüht sich zu verstecken.
- Pietsch,** a. d. 30 S. fr. Ged. Dein Heer mit Grimm erfüllt, von Hochmuth aufgeschwellt  
 Von Blutdurst angeleckt, droht der bestürzten Welt.
- Günther** a. d. 414 S. Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,  
 Dieweil ein einzler Blick schon redend blicken kann.
- Gottsch.** in *Horaz. Dichtf.* v. 610 = = = Und sein gestampfter Fuß  
 Wird tanzend lustig seyn.
- Bodmer.** i. d. a. d. Das Wild gieng unbesorgt, so weit der Wald gestreckt  
 Der Erde holen Schoos in krause Schatten hüllte.
- Sagedorn.** a. d. 54 S. Du kannst in deinem Schmuck bey deiner Schmeichler Haufen  
 Von Tausenden bedient, aus goldnen Schaalen saufen.
- D. Uebers. des Zuschauers.** Der Geliebte weiß nicht, wessen Augen ihn verwunden,  
 a. d. 39. S. d. 1 Th. Nur durch deine Kunst verwirrt, forschet er, wer sein Herz  
 gebunden.

\* Ich lese in meiner Aufs. angewehret. Ich  
 unterstehe mich nicht zu sagen, ob diese  
 oder meine Lesart die rechte sey.

y Horat. Sat. IV. L. I.

neque si quis scribat, vti nos  
 Sermoni propiora, putes hunc esse poetam:  
 Ingenium cui sit, cui mens diviniot, atq; os  
 Magna sonaturum, des nominis hujus ho-  
 norem.

Dem, wer nach meiner Art der Prose nä-  
 her bleibt,

Der kann kein Dichter seyn. Ein göttlich  
 Feuer treibt

Den, der mit reichem Witz von hohen Din-  
 gen singet,

Und Dichterrang verdient.

z Ho-



Die Sprache reicher macht, und neue Wörter findet.  
 Ist's billig: daß man nur uns Deutsche sflavisch bindet?  
 Nein! die von etlichen nicht oft betretne Bahn  
 Ist dennoch königlich. Bleib, wer nicht gehen kann.  
 Wer aber Kräfte fühlt, die Flügel<sup>a</sup> hoch zu schwingen:  
 Verfolge seinen Flug; es wird ihm wohl gelingen.

Fort! reime, Furchtsamer, und schreib, so schlecht du denkst.  
 Sey ruhig, wenn du dich auf größere Dichter lenkst,  
 Du hast ja Raum genug vom Himmel bis zur Erden,<sup>b</sup>  
 Und wirst wohl neben dir der Klust nie inne werden.  
 Genug, du reimst getrost,<sup>c</sup> und hörst auch, daß es klingt.  
 Gesetzt, daß dir keinmal ein Meisterstück gelingt:  
 Erreim den Lorberkranz. Du kannst mit dieser Krone  
 Der zehnten Muse freyn.<sup>d</sup> Erweckt in eurem Sohne<sup>e</sup>

Den

## Erklärungen

- z Horat. Art. Poet. v. 56.  
 cum lingua Catonis & Enni  
 Sermonem patrium ditaverit, & novare-  
 rum  
 Nomina protulerit: licuit, semperque li-  
 cebit.  
 Hat Ennius uns nicht manch neues Wort  
 gelehret?  
 Hat Cato das Latein nicht ebenfalls ver-  
 mehret,  
 Und manche Redensart zu Rom in  
 Schwang gebracht?  
 Wie kömmts denn, daß man jetzt ein solches  
 Wesen macht,  
 Wenn ichs zu weilen thu? Gottsch. v. 73.  
 a Hat dieses Bodmer doch schon auch  
 vorher gesehn.  
 Theils spornen schon den Grund, und brei-  
 ten ihre Flügel  
 Die Kraft versuchend aus. a. angez. D. a.  
 d. 651 S.  
 b Rachel. in der angez. Sat. a. d. 126 S.  
 c Es ist ein alter Spruch, Hor. A. P. v. 381.  
 Quinescit, verlus rament audet fingere.  
 Hingegen nimmt man wahr, daß ieder Ver-  
 se macht  
 Der doch die Kunst nicht kann. Gottsch.  
 v. 544.  
 d Ja endlich haben wir erlebt die gold-  
 nen Jahren, (\*)  
 Daß auch das Weibesvolk läßt Spul und  
 Haspel fahren  
 Und macht ein Kunstgedicht. Sie wen-  
 den klüglich für  
 Sind nicht die Mufen all auch Jungfern  
 gleich wie wir. Rachel, in d. angez.  
 Sat.  
 So spricht die Dichterin: J. a. d. R. R.  
 Ihr Mufen steht mir bey  
 Und führet Hand und Kiel. Die Cyther ist  
 noch neu,  
 Dierweil ihr mich jüngsthin zum Mitglied  
 aufgenommen.  
 Ein Weib das denken kann, wird alle-  
 mal erhoben; sie, weil sie selten ist, muß  
 man bemühet loben; und Rachel schilt  
 hier nur zu schwache Dreusfigkeit. Von  
 jenem Falle hat schon Günther prophezeit:  
 a. d. 828 S. Glaubt fahrt ihr ferner fort  
 Die angebohrne Luf in eurer Brust zu meh-  
 ren:  
 So kehrt ihr ehstens gar im Mufen Heilig-  
 thum  
 Den eingeführten Staat mit sammt der  
 Herrschaft um.

Da



Den Kunst und Glück verspricht, schon an der Mutter Brust  
 Zum Wünschen deine Kraft, zum Reimen ihre Lust:  
 So könnt ihr das Geschlecht der Gratulanten heben,  
 Auf Kind und Kindeskind den Seegen doppelt geben,  
 Durch den ihr lebt und schreibt. <sup>f</sup> Eur Stammbaum geht nicht ein,  
 Er wird ein spät Geschlecht gebohrner Dichter <sup>g</sup> seyn;  
 Knecht, Magd, und Kind, und Ehor wird ihre Werke lesen,  
 Und um die Wette schreyen, wie herrlich sie gewesen.

Jedoch, wer deiner Kunst verdientes Eigenthum  
 Für sich geringe schätzt; wer im Erhabnen Ruhm  
 Bey Weisen Ehre sucht: <sup>h</sup> Den laß auf steilen Höhen  
 Mit festbeklemmtem Schritt nach seltnen Lorbern gehen,  
 Die keine Gunst verschenkt. Er läuft nicht nach Gewinn,  
 Giebt Schweiß und Arbeit nicht bedungen Groschen hin,  
 Bewegt kein albern Volk zu übereiltem Lachen;  
 Er will durch Gründlichkeit vier Kluge lüftern machen,  
 Dieß ist ihm Ruhm genug. Er wäget, nicht wie viel  
 Nur wer ihn kennt und schätzt. <sup>i</sup> Sein dir verborgnes Ziel  
 Ist Fleiß zur Seelenruh, Erbauung beyrn Vergnügen.  
 Die Mittel, welche stets in seiner Denkart liegen,

Sind

Erklärungen.

Da wird der Phoebus euch nur lehren pu-  
 sen müssen,  
 Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht  
 zerissen,  
 Der Dichter männlich Ehor, gehts noch so  
 sauer ein,  
 Euch bloß um Pagenlohn zur Tafel dienste-  
 bar seyn zc.

<sup>h</sup> Wer Bodmers Rath erwägt: a. d.  
 angez. D.  
 Bisher that man zu viel nur für die niedern  
 Sinnen,  
 Nun sey man auch bedacht die höhern zu  
 gewinnen.

\* Dieses ist bey nahe ein H\* \* ifmus ante  
 H\* um.  
<sup>e</sup> Herr Hübners Handbuch giebt ihm  
 Reim und Sachen ein, er selbst braucht wei-  
 ter nichts als unverschämt zu seyn;  
<sup>f</sup> Zumal, wosfern euch einst der Anschlag  
 noch gelingt, daß ihr auf euer Haus die  
 Freyheit erblich bringt, in Reimen überall  
 allein zu gratuliren.  
<sup>g</sup> Wosfern ihr nicht versäumt sie glück-  
 lich anzuführen.

<sup>i</sup> Horat. Sat. X. L. 1.  
 neque te ut miretur turba, labores,  
 Contentus paucis lectoribus.  
 Schreib; nicht, daß dich der Mund des  
 Pöbels rühmen soll,  
 Nur wenig Lesern gut.  
<sup>k</sup> Das fühlte Günther auch; denn er  
 a. d. 385 S. = = erget die Brust  
 An tiefer Wissenschaft mit unschuldvoller  
 Lust,  
 Dergleichen auch Horaz und andre mehr  
 genossen, 1 Die

©



Sind ein sich kennend Herz, erkannt und rege Pflicht,  
 Durch Beyspiel und Beweis sich selbst entzündes Licht,<sup>1</sup>  
 Im Denken Nichtigkeit, und Reichthum im Erfinden,  
 In Bildern Meng und Wahl, und Vorsicht im Verbinden,  
 Ein Satz der lehrreich reizt, und im Ergehen lehrt,  
 Und Worte, deren Sinn den Geist gemach empört,  
 Zuerst begierig macht, drauf zum Bemerkten bringet,  
 Und dann zum Beyfall führt, und zum Bewundern zwinget.

Wer solch Vermögen braucht, wer so den Zweck erhält:  
 Verdient des Dichters Ruhm zum Reide später Welt,<sup>m</sup>  
 Den wird der Enkel Kind mit Lust<sup>n</sup> und Ehrfurcht lesen;  
 Und an uns Schwachen sehn, wie mächtig er gewesen.  
 Jetzt aber lacht und schmäht ein unverklärter Schwarm,  
 Kennt seine Schätze nicht, hält sich mit ihm für arm.

O stinkender Geschmack! o misgelehrte<sup>o</sup> Zeiten!  
 Die Weisheit muß beschämt mit alten Kindern streiten.  
 Die Menge beugt das Recht, und hört auf Gründe nicht.  
 Wer nichts als Deutsche liest, verurtheilt ein Gedicht,  
 Weis keines Beyspiels Pracht, die Weise von den Alten  
 Als einen Schatz geerbt, und unentbehrlich halten

Zur

## Erklärungen.

1 Die in sich selbst das Thor der Weis-  
 heit aufgeschlossen,  
 Der Dinge Grund durchforscht, Geschichte  
 und Zeit durchrannt,  
 Viel Thorheit übersehn, der Liebe Werth er-  
 kannt,  
 Und was sie selbst geprüft, und was sie  
 selbst gefühlet  
 In netter Sprach und Art der Nachwelt  
 vorgespielet.

<sup>m</sup> Er wünscht es ebenfalls; und bat:  
 O gib mir<sup>==</sup> doch einen Handgriff an,  
 Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel  
 trennen kam,  
 Und daß ich, wenn ich nun die Helft im Gra-  
 be liege,  
 Der späten Enkel Herz durch meinen Vers  
 vergnüge,

Denn so ein Ruhm hat Grund. a. d. 737 S.  
<sup>n</sup> Die ist durch dieses Bild sehr lebhaft  
 abgemalt

<sup>o</sup> = Wie brünstig sich mein Geist  
 Durch solchen kleinen Rest des großen  
 Mannes speist,  
 Ich les es zehnmahl durch, und kann doch  
 hoch betheuren,  
 Die wiederholte Lust hebt zehnmahl an zu  
 feuren.

Ich lese mehr als steht; u. weil ich eifrig thu:  
 So bring ich aus mir selbst manch sinreich  
 Wort dazu,

Und mein, ich find es da. Dieß artige Be-  
 trügen ic. Günth. a. d. 481 S.

<sup>o</sup> Ist mehr als ungelehrt, und minder  
 denn \* gelehrt.

\* Ich weis nicht, ob Steinbach die Bedeu-  
 tung dieses Worts angemerk. Aber  
 gleichwie man sagt, Mißverständnis; ein-  
 nen mißlern Zustand zwischen Verstand  
 und Unverständnis andeuten: so kann  
 man auch misgelehrt sagen, wenn man  
 eben



Zur Schönheit in der Kunst; P zeucht sein verwöhntes Ohr  
 Der Hoheit im Begriff, dem Reiz der Wahrheit vor;  
 Vermengt des Reims Gesetz mit dem Gesetz zu dichten;  
 Kennt nicht den innern Bau, und will den Anstrich richten;  
 Und zeigt, so weit ich nur ihn zu erforschen geh,  
 Im niedern Fähigkeit und Schwindel in der Höh.

Kehr um, verirrete Schaar! Du hast ia keinen Leiter,  
 Der Weg und Abweg weis; gehst im Verirren weiter  
 Und meinst doch recht zu gehn. Bernimm, daß du gefehlt,  
 Merk an, warum die Kunst den neuen Pfad erwählt,<sup>q</sup>  
 Was, und wohin sie will. So ist's: Sie will ergehen,  
 Doch den nur, der die Lust mit Einsicht weis zu schätzen.  
 Ist aber alle Welt in gleichem Grade klug?  
 Hat, wem zu haben glaubt, Verstand und Übung gnug  
 Die Geister, die sich oft in mancher Kunst vertiefen,  
 Mit gründlichem Bemühn zu fassen und zu prüfen?  
 Da Weise vieler Art auf vielen Stufen stehn:  
 So muß, wer lernen will, zu seines gleichen gehn;  
 Kein Buch lehrt allgemein; kein Dichter schreibt für alle.  
 Was ist so abgeschmackt, daß nicht gleichwohl gefalle?  
 Was ist so ungemeyn, daß ohne Tadel bleibt?  
 Soll einer, den sein Wiß zu hohen Dingen treibt  
 Sich selber wiederstehn, sich klein zu werden zwingen?  
 Soll ihm nicht auch einmal ein höher Lied gelingen,

Das

**Erklärungen.**

eben so einen mitlern Zustand in der Ge-  
 lehrsamkeit ausdrücken will.  
 p Hor. A. P. v. 322.  
 Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo  
 Musa loqui.  
 Den Griechen war das Chor der Castalin-  
 nen hold. S. d. Hn. P. Gottsch. Anmerk.  
 üb. diesen 455 Vers.  
**Opiz.** Wer nicht scharf nicht geistig ist,  
 nicht auf die Alten zielt,  
 Nicht alle Schriften kennt der Griechen  
 und Lateiner  
 Als seine Finger selbst, und so, daß ihm  
 kaum einer  
 Von allen auffenbleibt, ist zwar ein guter  
 Mann  
 Doch lange kein Poet. Jm 2 Th. a. d. 28 S.

Günther a. d. 739 S.  
 Den Alten nachzubringen  
 Die Zierd und Gründlichkeit und Reigung  
 ausgedrückt,  
 Und nicht, wie unser Volk nur obenhin ge-  
 sückt.  
 q So wars vor Alters auch; man ging  
 auch da schon ab.  
 Nil intentatum nostri liquere poetae:  
 Nec minimum meruere decus, vestigia -  
 Ausi deserere. Hor. A. P. v. 284. 199.  
 Wir haben auch nicht wenig Lob eriangt  
 Seit unsre Dichter sich an alles das gewagt  
 Und sich zugleich erühmt von ihnen abzu-  
 weichen. Gottsch. v. 395.  
 r Nein! denn es ist bekannt:  
 C 2

Me-



Daß einem Leibniß selbst, der scharf und edel denkt,  
Die theure Zeit nicht stiehlt, wenn ihm sein Blick sie schenkt,  
Durch Kunst, die seiner werth, die Wohlthat abverdienenet,  
Von ihm des Beyfalls Preis zu fordern sich erkühnet?

Wenn, was der Alten Wis, in dunkle Sprüche steckt,  
Ein heller Kopf begreift, ein sichrer Schluß entdeckt;  
Wenn Scheingrund Zweifel baut von Sinn und List bescheinigt,  
Die Ueberzeugung trennt, und von dem Anstrich reinigt;  
Wenn lang versuchter Fleiß mit furchtsam kühnem Schritt  
Der Seele, der Natur, der Gottheit näher tritt,  
Und was er langsam lernt, in rein erlangten Bildern  
Mit neuer Klarheit weis erkenntlich nachzuschildern;  
Den Trieb zur Tugend fühlt, des Bösen Ursprung zeigt,  
Nichts was zur Lehre dient, dem Dürstigen verschweigt:  
So dehnt der Weisheit Feld die jetzt noch engen Schranken,  
Das wird ihm Leibniß selbst, und ieder Kluger danken.

Zwar du, Unnebelter, hast ebenfalls Beruf.  
Bleib in dem niedrigen, wozu dein Stern dich schuf.  
Das freye Quodlibet, der Fabel bäurisch Nutzen  
Bergnügt nach seiner Art und schafft dem Voebel Nutzen.  
Wer zwischen dieser Kluft, als Reimer, als Poet,  
Berdientem Range nach auf ieder Stufe steht,  
Sey ferner unbesorgt, mit seinem Glück zu frieden,  
Es sind ihm Leser gnug, und Richter mehr beschieden.

Es muß ein Maasstab seyn, der Kräfte kennt und misst  
Und zeigt, wer klein und groß, wer schwach und mächtig ist. Wer

### Erklärungen.

Mediocribus esse poetis  
Non Diis, non homines, non concessere co-  
lumnae. Hor. A. P. v. 371.

Das ist ein Poet  
Nur mittelmäßig ist, und nicht aufs höch-  
ste geht,  
Das hat kein Musenchor, kein Phöbus zu  
gegeben;

Das wird kein kluger Mensch, kein Bücher-  
tram erheben. Gottsch. v. 527.

So gibt Horaz auch Günstern diese Lehre  
Daß zu dem Dichten mehr als gehöre,  
Und in der edlen Kunst ein bloßer Stümper  
seyn

Flucht in den Lorberkranz oft = a. d. 417 S.  
s Ich weis es selber nicht, wo Leute hin-  
gehören,

Deren Amt, und Bart, und Stand,  
und Zeit

Des Wohlstands Ernst begehrt = = =  
und die gleichwohl  
Verscherzen die Vernunft, und fangen an  
zu springen,

Und iauchzen überlaut, = = =  
Und werden vor Begier fast aus sich selbst  
getrieben,

So bald ein grober Rauz ein Quodlibet ge-  
schrieben. Günst. a. d. 387 S.



Wer mir zu schwer gedacht : wird hundert andern leichte.  
 Was du für gründlich hältst : das scheint mir matt und seichte.  
 Und du triffst Finsterniß und Misvergnügen an :  
 Wo ich bey vielem Licht viel Wollust finden kann.  
 Wär ieder Dichter hoch : wo sind sie, die ihn fassen ?  
 So muß, wer denken will, den niedern liegen lassen.  
 Allein, sind Wisz und Kunst vertheilt und untermengt,  
 Daß mancherley Geschmack an manchem Führer hängt :  
 So richtet sich der Zweck des Meisters nach den Kunden,  
 So hat der Käufer Lust, der Dichter Lob gefunden.  
 Wer ist, der seine Schand ihm selbst gestehen kann ?  
 Die Selbsterniedrigung greift viel zu heftig an.  
 Der Hochmuth Flug zu seyn liegt in des Menschen Wesen :  
 Er will des Dichters Lied doch auch mit Einsicht lesen.  
 Hier sind sie, groß und klein. So kost und wähle dir,  
 So gut du weißt und kannst. So lies mit viel Begier  
 Und lobe, wen du willst. Ich gönne dir den deinen.  
 Ich fodre gleiches Recht: so laß mir auch den meinen.  
 Ich mach es selbst wie du; ich lese hin und her.  
 Den leichten leg ich hin; und fällt mir einer schwer  
 Und reizt, und nimmt doch ein: So prüf ich meine Kräfte,  
 Und mache mir aus Lust ein nütliches Geschäfte,  
 Und seh, wie weit ich noch ihn einzuholen bin.  
 Schon viele neben mir treibt so ein edler Sinn,  
 Ein ungescholtner Neid, dem Lobe nachzutrachten,  
 Und was nicht herrlich ist, für uns nicht gut zu achten.  
 Was hilfts, wenn ich zugleich mit vielen Sängern schrey :  
 Wo niemand hören kann, was meine Weise sey,  
 Ob ich durch Zärtlichkeit mich über iene schwinde,  
 Ob ich als überstimmt in ihrem Tone singe ?  
 Kommt, muntre Freunde, kommt, dem Besten nachzugehn.  
 Gesezt, es fällt uns schwer, wir bleiben zeitig stehn :  
 Was schadets: Sehn wir nur, wie viel wir noch nicht wissen,  
 Wohin wir, groß zu seyn, durch Fleiß noch dringen müssen. Hier

**Erklärungen.**

(773 S.

t So wie uns mancher schon mit Fort-  
 gang angereizt :  
 Begierd und Feder glühn, und Blut und  
 Aldern springen  
 Am deutschen Helikon den Schwänen nach-  
 zubringen,

Die nicht mehr sterblich sind. Günth. a. d.  
 v Das ist kein Hochmuthsstrieb, es ist  
 ein Hochmuthszug \*  
 Der Lust zur Weisheit trägt, und durch den  
 Sternen flug



Hier lernt ein feiner Geist vom Dichter sinnreich seyn,  
 Sieht seines Wissens Licht bey fremden Fackeln ein,  
 Lernt Wahrheit übersehn, der Worte Kraft begreifen,  
 Der Tugend Glanz verstehn, den guten Willen steifen,  
 Gewöhnt sich endlich auch die Art zu denken an  
 Die ihn vom Pöbel zieht, und immer heben kann.  
 Wer Modedichter liest, wird oft aus langen Werken  
 Kaum einen halben Scherz, ein lustig Sprichwort merken.  
 Der liest: bleibt unbewegt, und legt auf einmal hin  
 Die Blätter aus der Hand, den Inhalt aus dem Sinn.  
 Der lacht sich athemlos, am sachenlosen Schwänken:  
 Vergißt, was er schon weiß, und lernt fast schlechter denken.  
 Wer sich mit Ehrgeiz liebt: fleucht Firnis, Tand und Wust  
 Und hat an wahren Reiz ernsthafter Musen Lust.

Und ihr, die deutscher Welt der Sprache göldne Zeiten  
 So wie die eisernen <sup>v</sup> aus unserm Stoff bereiten:  
 Nehmt mit geübtem Wis das Richteramt in acht;  
 Vergeßt, wenn euer Schluß des Dichters Urtheil macht  
 Im Sylbenkönigreich nur nicht das Recht der Sachen.  
 Für sie muß das Gesetz mit steter Strenge wachen.  
 Ich weiß, der Dichter soll, der Sprache mächtig seyn;  
 Doch diese Tugend ist bey uns nicht allgemein.  
 Wo ist des Sprachrechts Sitz? <sup>y</sup> Was Bespiel soll man wählen?  
 Der Saxe kann so oft als selbst der Schweizer fehlen.  
 Wenn niemand klagen kann: so ist die Mundart frey.  
 Ein ungewohnter Ton ist keine Barbarey.

In

### Erklärungen.

Den blinden Pöbel läßt. Eben. a. d. S.

\* Der Trieb ist ein Affect, der Nebenwerke sucht; der Zug ist tugendhaft.

<sup>w</sup> Vielleicht geht's gar nicht an sie so zu unterscheiden. Vielleicht daß jezund schon viel Dichter sind von beyden, die eine Zeit gezeigt. Jedoch euch steht es frey zu sagen, welchen Rang ein ieder würdig sey.

<sup>x</sup> So soll, so muß sie seyn:

Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß  
 Der über Wiesen schleicht, und wo er Klippen findet

Dhn Anstoß und Gewalt sich durch die Ringe windet. Günth. a. d. 410 S.

Er spricht: Ich lerne spät mich und die Worte kennen,

Und lache, daß mich viel noch einen Dichter nennen.

<sup>y</sup> Das Unglück unsrer Zeit ist leyder noch zu groß, wir tabeln gar zu gern, ziehn auf die Fehler los, die wir oft selbst begehn. Allein, wer kann denn richten? Wir haben kein Gesetz, und doch will ieder schlichten! Das Ohr ist nicht genug; es stimmt nicht überein. Manch Fehler wird bey mir oft eine Schönheit seyn. Beruft ganz Deutschland erst, die Stimmen herzugeben, was richtig heißen soll: Dann laßt die Regel leben! <sup>z</sup> So



In Zeichen richtig seyn, den Ausdruck unterscheiden,  
 Befiehl die Deutlichkeit die Räzel nicht kann leiden.  
 Und wenn der Seher oft mit ungeübter Hand  
 Den durch nicht leichten Fleiß verbundenen Sinn getrannt: <sup>z</sup>  
 So sorgt für Besserung; doch laßt's nicht ihn entgelten.  
 Denn, wo der Knecht gefehlt: Könn't ihr den Herren schelten?  
 Auf! nehmt die Dichter durch, und bringt sie in die Reih  
 Zeigt, wo ein ieder her, wie alt, wie gut er sey. <sup>a</sup>  
 Dann sey'd einmal bemüht die Reime nachzuzählen: <sup>b</sup>  
 So darf man sich nicht mehr, sie nachzuschlagen, quälen.  
 Doch, wo dieß alles ist, wovon ihr Kenner sey'd:  
 O, so erstreckt sich die Herrschaft noch nicht weit.  
 Lehrt eure Schüler erst der Dichtkunst wahres Wesen;  
 Laßt sie, was Nutzen bringt, durch klugen Vorschub lesen;  
 Erklärt was dunkel ist, durch beygebrachtes Licht;  
 Verbergt des Schreibers Sinn durch euren Dünkel nicht;  
 Vertheidigt vor dem Schimpf der Neider seinen Namen;  
 Lehrt uns dem Glücklichen mit Fortgang nachzuahnen;  
 Laßt uns die Quellen sehn aus welchen sie geschöpft,  
 Und zeigt uns Höhen an, wo es für uns noch tröpft. <sup>a</sup>  
 So ist euch Gottsehd längst mit Bodmern vorgegangen.  
 Kein dreuster Wörterhd wird ihren Ruhm erlangen.  
 Der Dichter wird gerühmt! es folg ihm, wer da will!  
 Es richte, wers vermag; der Schwache schweige still.  
 Das Volk so nach uns kömmt, wird uns nicht minder richten,  
 Und was wir nicht verstehn mit neuer Einsicht schlichten. Jedoch.

### Erklärungen.

<sup>z</sup> So sieht's in H. oft, so sieht's in Günthern aus. Doch wer nur denken kann, bringt meist den Sinn heraus. Ich kanns vielleicht gar bald durch klare Probe zeigen!

<sup>a</sup> Demühung dieser Art ist eurem Wissen eigen, und wird uns nützlich seyn.

<sup>b</sup> Dieß hat uns längst gefehlt! Wie daß man nur allein der Alten Verse zählt? Kann den der Neuern Wis nicht so viel Günst verdienen? Wie? wäre das vielleicht ein frevelhaft Erkühnen, wenn man des Dichters Werk in Licht und Ordnung setzt; u. wenn man sie bestimmt, nicht wiederum verlegt; in Buch und Classen theilt; und besser nachzuschlagen, die Reime zählt und merkt? So

dürfte man nicht klagen, daß, wenn ich hier, und da ein Beyspiel angeführt, ich zwar das rechte Blatt doch nicht den Ort berührt.

<sup>c</sup> So wie es Ditz einst mit seinen Werken machte, der selbst viel Deutlichkeit in kurze Pöten brachte.

<sup>d</sup> Ihr Geister guter Art, du muntre junge Schaar, Meint nicht, daß aller Ruhm euch vorge-laufen war, Euch bleibt zu neuem Ruhm noch manche Schreibart offen.

Viel Dichtungsarten hat kein Deutscher noch getroffen. Bodm. a. d. D.

<sup>e</sup> Die



AK TL 12 74



Jedoch genug. O Freund! spät kömmt mein Vers auf Dich.  
 Du, neuer Meister, lies, erwäg und richte mich.  
 Darf sich das Mittelwort befreyt vom alten Hohne  
 Auf deinen Vorpruch freun? Hilf, daß vor Phöbuis Throne  
 Sein zweifelhaft Geschick durchs Urtheil bald bestimmt  
 Rechtskräftig werden mag, der Streit ein Ende nimmt.  
 Bevor nun dieß geschieht, und du dich selbst befehrest,  
 Dem Neide durch den Sinn nach meinem Beyspiel fährest:  
 So bleib der Muse hold! Nimm deiner Seyten Chor,  
 Und spiel ein fließend Lied der klugen Schönheit vor;  
 Doch gib der weisen Welt auch gründliche Gedanken  
 In Worten voll von Kunst, bestimmt in engen Schranken.

Ich aber, der aus Lust sich selbst zu lehren schreibst,  
 Da mich mein niedrer Wiß nicht ins Erhabne treibt,  
 Will wenig Ruhmbegier mit meiner Kraft umgränzen.  
 Wo ich nicht leuchten kann: da mag ich auch nicht glänzen.

**Erklärungen.**

e Die Mundart ändert sich, auch leichtes wird oft schwer. Da muß Gelehrsamkeit, und Kunst, u. Einfall her; da ist kein Dichter gut, sie artig zu ergehen, bis sie sein alt rauh deutsch in ihr deutsch übersezen. Ein Geist, der oft englicht in iene Ferne sieht, entwarf der Nachwelt Glück nächst durch ein neues Lied. Es ist vielleicht geschickt, uns Ehrfurcht einzuprägen, die wir ihr schuldig sind. Ich wills für Augen legen.

**Ode. An die Criticos des 30sten Jahrhundert.**

1. Erhabne Geister künftger Zeiten, Vom fernen Reich der Möglichkeiten Mit ungewisser Nacht verdeckt: Durch die schon seiner Herrschaft Stärke, Bring Nachwelt, über unsre Werke Noch eh er selber ist erstreckt!
  2. Ihr, die ihr werdet tenen Jahren Was Grüter, Beutlen, Gronov waren, Und Paw, d'Orvil, und Burmann sind. Bemühete Kenner seltner Wörter, Erlauchte Forscher dunkler Dertter, Wobey man alle Weisheit findet!
  3. Ich seh im Geist euch unsern Liebem Die Dienste schon bemüht erwidern, Die iest das stolze Rom empfängt. Wenn Deutschlands Sprach u. Reich vergangen: Wird beydes in den Werken prangen, Die ihr der zweyten Nachwelt schenkt.
  4. Ist Griechenland doch schon verdrungen! Kaum weis man was Homer künigen, Was Pindar einst für Geist gefühle! Kaum hört man die verbulten Töne Der Sängerin von Mitylene Auf fremden Fenem nachgespielt!
  5. Bemüht durch grundgelehrte Christen Sich ein Gedächtnis iest zu stiften, Sucht man im alten Rom die Ehr. Wie lange wiew was übrigbleiben? Nur noch ein Grab! und zu beschreiben Ist dann in Rom kein Winkel mehr.
  6. Dann wird vielleicht nach wenig Jahren, Auch unser Deutschland einst erfahren Das Glück, das iest Rom erfährt. Beglückte Zeit für unsre Dichter, Wenn das Bemüht gerechter Dichter Für ihr Verdienst sie würdig ehrt! u. s. f.
- f Das kann auch faules Holz; zum leuchten taugt es nicht. Ich halte mich an das, was Vödmir weislich spricht:  
 Ein ieder prüfe sich, und messe seine Kraft,  
 Die Neigung seines Sinns, des Geistes Eigenschaft!  
 Und dann erwähl er erst, was er besingen wolle,  
 Und lerne, welchen Styl er an sich nehmen solle. a. d. a. D.

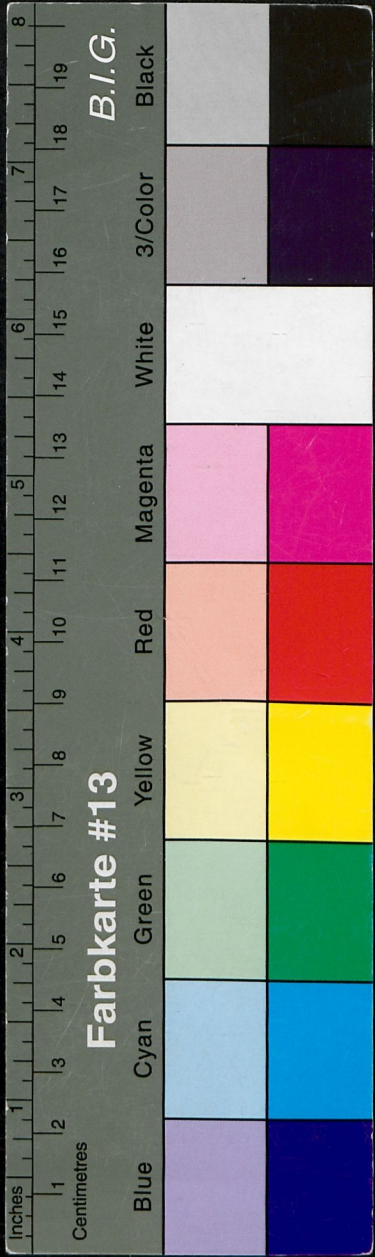
Druckfehler. In d. Erf. 4. a. d. 5. E. l. a in d. Erf. x. a. d. 8. E. f. Sierdel. Schönheit. in d. 13. d. Erf. b. a. d. 9. E. l. das in d. 33. d. 10. E. l. dem in d. 14. 3. d. 13. E. l. Barbarey.



12502139

225





W. 5232.

B. m.

II d  
1274

Der Dichter Treflichkeit die schwer  
zu lesen sind.

Er. Wohledlen,  
B E R L I N  
Theodor Sebrecht  
Witscheln,

anlässlich seiner bey Gelegenheit zum ersten mal  
Seiner den 25 Hornung im 1740 Jahre

angenommenen Magisterwürde

zugeeignet,

und überall

mit Erklärungen und Anmerkungen  
begleitet,

von

Gottlob Benjamin Straube,

aus Breslau.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Christian Langenheim.

